

# Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

---

Nr. 28

ISSN 0946-1957

Dezember 2006

---

## In eigener Sache

Auch Forschungsthemen erleben ihre Gezeiten, Ebbe und Flut, modischer ausgedrückt: ihre Konjunkturen. Die Exilforschung bildet da keine Ausnahme. In den letzten Jahren wurde wiederholt die herrschende Ebbe beklagt, also ein Mangel an sinnvollen Themen und Fragestellungen, fehlende Initiativen, ein geringes Forschungsinteresse. Von Persönlichkeiten außerhalb unserer Gesellschaft wurde auch eine angebliche Erstarrung unserer eigenen Aktivitäten kritisiert, wobei diese Kritik natürlich auch unsere eigenen internen Diskussionen aufgriff.

Von den Tiden ist immer auch der *Neue Nachrichtenbrief* betroffen. Es gehen bei Ebbe weniger Beiträge ein; die Ankündigungen versiegen, weil einfach weniger stattfindet und zu vermelden ist. Das hat wiederum Auswirkungen auf Umfang und Seitenzahl der Einzelnummern. Es gab Zeiten, in denen (meistens im Sommer) die Ausgabe nur 16 Seiten umfasste. Erlebte die Exilforschung eine Hausse, konnten es (meistens im Winter) schon 24 Seiten sein.

Die vorliegende Ausgabe hat mit 20 Seiten wieder ein gutes Mittelmaß erreicht. An den vielen Beiträgen ist zu erkennen, was und wie viel im Bereich der Exilforschung doch (noch oder wieder) geschieht. Die Zahl der angekündigten Veröffentlichungen und Hochschularbeiten ist so lang wie noch nie. Die Rückschau zeigt auf, wie viele Veranstaltungen zum Thema Exil und Emigration hinter uns liegen, die Vorschau lässt ahnen, was alles für die Zukunft geplant ist. Von Ebbe kann eben keine Rede sein. Das Einzige, was nachdenklich macht, ist der Mangel an Suchanzeigen. Forscht niemand mehr? Oder sind alle Quellenprobleme gelöst? Oder kennen Wissenschaftler, die unserer Gesellschaft nicht angehören, nicht die Möglichkeit, im *Neuen Nachrichtenbrief* kostenlose (und meistens erfolgreiche) Suchanzeigen zu schalten?

Trotzdem gibt die vorliegende Ausgabe unseres Mitteilungsblattes Anlass zur Hoffnung. Sicher werden Diskussionen zur weiteren inhaltlichen Gestaltungen unserer Jahrestagungen geführt werden müssen. Anregungen wurden bereits gegeben, Vorschläge veröffentlicht. Wir müssen nicht resignieren. Noch hat die Exilforschung nicht ihr Aufgabenpensum erfüllt. Von dieser Tatsache wird hoffentlich auch der *Neue Nachrichtenbrief* profitieren.

*Patrik von zur Mühlen und Katja B. Zaich*

---

## Aus der Gesellschaft für Exilforschung

---

### „Widerstand und Exil“ - Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung Dortmund, 9.-11. März 2007

Die kommende Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung wird unter dem Thema „Widerstand und Exil“, vom 9. bis 11. März in Dortmund stattfinden. Unser Gastgeber ist die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund und Mitveranstalter der Tagung ist das Institut für Zeitungsforschung. Als Tagungsort steht uns das Studio B (Botta) zur Verfügung, das sich im Gebäude der Stadt- und Landesbibliothek, direkt gegenüber dem Dortmunder Hauptbahnhof, befindet. Die Tagung beginnt am Freitag, dem 9. März um 11.00 Uhr.

Folgende Vorträge wurden in das Programm aufgenommen: *Gaby Fahlböck*: Wider die Auslöschung. Schreiben als Zeugnis der eigenen Existenz; *Hiltrud Häntzschel*: Emigrantia. Die Emigranten in der NS-Presse; *Charmian Brinson*: Die Freie Deutsche Hochschule/Free German Institute of Science and Learning in GB, 1942-1946; *Klaus Voigt*: Deutsche, österreichische und polnische Emigranten im italienischen Widerstand; *Anthony Grenville*: Herbert Sulzbach und der „Arbeitskreis Featherstone Park. Ein Jude aus Deutschland wirkt der NS-Ideologie erfolgreich entgegen; *Jana Wriedt*: Der spanische Journalist Corpus Barga und sein Kampf gegen Diktatur, Bürgerkrieg und Franco-Regime; *Hans Bohrmann*: Fritz Eberhard – Der Grund seines Austrittes aus dem ISK; *Ute Lemke*: Exil und nationalsozialistisches Deutschland in der Publizistik Antonia Vallentins für die Boulevardblätter LE PETIT JOURNAL und EXCELSIOR; *Christoph Mentschl*: Behind enemy lines. Österreichische und deutsche Exilanten als Agenten der britischen Special Operations Executive (SOE); *Nikola von Merveldt*: Sammeln als Widerstand. Archive und Bibliotheken im Exil; *Christoph Haacker*: Widerstandsromane des deutschen Exils – Strukturen und Funktionen am Beispiel von Werken deutschsprachiger Schriftsteller aus der Tschechoslowakei.

Der Samstagnachmittag wird für die Podiumsdiskussion über die Zukunft der Gesellschaft für Exilforschung reserviert werden. Anschließend daran, am 10. März 2007 um 17.00 Uhr wird die Mitgliederversammlung stattfinden. TOP 1: Bericht des Vorstandes, TOP 2: Bericht des Schatzmeisters, TOP 3: Tagung 2008 in Limmerick, TOP 4: Auswahl des Tagungsortes 2009, TOP 5: Verschiedenes.

Als Begleitprogramm ist die Besichtigung des früheren Gefängnisses „Steinwache,, und eine Führung durch das Archiv des Instituts für Zeitungsforschung geplant. Das Ende der Tagung ist für ca. 13.00 Uhr am 11. März 2007 vorgesehen. Die Tagungsgebühr beträgt 20,00 €. Anmeldungen zur Tagung können bis 10. Januar 2007 entweder per E-Mail oder per Postkarte an die u.a. Adresse vorgenommen werden. Bitte vermerken Sie auf Ihrer Anmeldung, ob Sie an der Führung des Archivs des Instituts für Zeitungsforschung bzw. an einem Besuch des Gefängnisses „Steinwache,, teilnehmen möchten. Das endgültige Programm zur Tagung, die Anreise- und Hotel-Informationen werden Ihnen nach Eingang Ihrer Anmeldung per Post zugesandt. Teilnehmer, die sich per E-Mail anmelden, werden gebeten, auch ihre Postadresse anzugeben.

*Anmeldung und Information*: Dr. Marion Neiss, Zentrum für Antisemitismusforschung, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin, e: [maneegic@mailbox.tu-berlin.de](mailto:maneegic@mailbox.tu-berlin.de)

## **"Das Politische wird persönlich" – Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter (II)**

Die 16. Tagung der Arbeitsgemeinschaft "Frauen im Exil" fand vom 3. bis 5. November 2006 in Kooperation mit dem Fachbereich 7 der Universität Osnabrück und in Zusammenarbeit mit *Renate Wall, Ortrun Niethammer und Maria Kublitz-Kramer* statt. Nach den Grußworten der Bürgermeisterin *Karin Jabs-Kiesler*, der Gleichstellungsbeauftragten Daniela De Ridder und der Gastgeberin *Ortrun Niethammer* eröffnete *Beate Schmeichel-Falkenberg* das Programm mit einer Würdigung des Werks Hilde Domins.

In Fortsetzung der Berliner Tagung 2005 standen die Folgen der politischen Ausgrenzung aus oppositionellen und rassistischen Gründen im Mittelpunkt. Die Absicht war, Bedeutung und Gewicht der Erfahrungen von Verfolgung und Exil während der NS-Herrschaft herauszuarbeiten, die den Töchtern über die Geschichte ihrer engsten Angehörigen bewusst und unbewusst weitergegeben wurden und ihr Leben entscheidend geprägt haben. Damit verbunden war die Frage nach der Art und Weise, wie dieses Erfahrungswissen vermittelt und wie mit den Erinnerungen umgegangen wurde.

Um die Verbindung zwischen den beiden Tagungen herzustellen, gab es zwei einführende Vorträge: *Hiltrud Häntzschel* hat in ihrem Beitrag "Vom Öffnen der Türen. Bemerkungen zur Erinnerungsarbeit von Emigrantentöchtern" das bisher Geleistete analysiert. *Inge Hansen-*

*Schaberg* hat über das durch Hanna Papanek angeregte Motto, "Das Politische wird persönlich", und über den Erkenntnisgewinn durch die Arbeit mit "lebensgeschichtlichen Dokumenten und Erzählungen" gesprochen. Während der Tagung wurden dann in höchst unterschiedlicher Weise und unter Heranziehung unterschiedlichster Quellen, darunter Erinnerungen, Tagebücher, Interviews und Romane, Einblicke in Lebensgeschichten der Töchtergenerationen in Auseinandersetzung mit der Mutter bzw. den Eltern gegeben.

*Miriam Merzbacher-Blumenthal*, die Tochter der Lyrikerin Ilse Blumenthal-Weiss, war als Kind und Jugendliche im Exil in Holland, wurde 1943 in Westerbork interniert und nach Theresienstadt deportiert. Sie hat darüber gesprochen, wie sie mit der Erfahrung der Verfolgung und des Verlustes von Vater und Bruder lebt und welche Wirkung die Tochter-Mutter-Beziehung auf ihre Lebensgeschichte und auf ihre eigenen Kinder und Enkelkinder hatte und hat. *Monika Melchert* setzte sich mit dem Verhältnis zwischen Thea Sternheim und ihrer Tochter Dorothea Elisabeth, genannt Mopsa, auseinander. Die Tagebücher der beiden und andere Quellen, die die Zeit im französischen Exil, die Deportation der Tochter nach Ravensbrück und ihr Überleben thematisieren, wurden ausgewertet und vorgestellt. *Henrike Walter* untersuchte die drei Bücher von Judith Kerr, "Als Hitler das rosa Kaninchen stahl", "Warten bis der Frieden kommt" und "Eine Art Familientreffen", die aus der Perspektive des anfangs neunjährigen Mädchens Anna die familiäre Erfahrung von Verfolgung und Exil darstellen, mit dem Ziel, die Reflexionen Judith Kerrs über das Eltern-Kind-Verhältnis, über die Veränderung des Familiengefüges im Exil und die Auswirkungen der Beziehung zur Mutter auf die eigene Identitätsfindung herauszuarbeiten.

*Viola Roggenkamp* legte den Schwerpunkt ihres Vortrags auf die Tatsache, dass in der Mann-Familie die jüdische Seite ausgeblendet und auch hinsichtlich des Exils nur politische Motive angeführt und rezipiert worden sind. Dabei ging sie von der These aus, dass dieses Jüdisch-Sein, bzw. als Jüdin definiert zu werden, persönliche Auswirkungen auf Erika Manns Leben hatte, auch wenn sie es in ihren Schriften nicht thematisiert. *Wibke Lohfeld* setzte sich mit der Emigration einer jüdischen Familie nach Shanghai und der Remigration nach Ostberlin auseinander. Im Mittelpunkt standen die mit einer Mutter und deren Tochter geführten Interviews, in denen es um die erlebten Prozesse von Aberkennung (im Gegensatz zur Anerkennung) und um an die jeweilige Generation gebundene, speziell weibliche Formen der Bewältigung der Fluchterfahrungen und der entwickelten Lebensstrategien ging. *Manuela Runde* untersuchte anhand von Ruth Klügers Buch "weiter leben" die widersprüchliche Beziehung zu der Mutter, die das Erleben und Erinnern in dem Text strukturiert und zog das Buch "Gebranntes Kind sucht das Feuer" von Cordelia Edvardson zum Vergleich heran.

*Manja Finnberg* stellte ihr Forschungsprojekt über das erzwungene und das gewählte Exil von Mitgliedern der eigenen Familie in Schweden bzw. in Moskau (und im Gulag) und deren Remigration vor. Sie gab Einblicke in ihre Arbeitsweise, insbesondere sprach sie über die Quellenlage, über ihre Zugänge und ihr persönliches Involviertsein. Geplant ist, die Autobiographie der ostdeutschen Funktionärsfamilie Seydewitz zu schreiben und insbesondere auch die bisher eher im Hintergrund stehende weibliche Seite zu beleuchten. *Laura Gallati* präsentierte die Uraufführung ihrer Komposition "exile 2006", in der sie sich dem Thema Exil und Sprache musikalisch-analysierend nähert und über das Sprachverhalten eines multikulturellen Familienverbandes über drei Generationen in mehreren europäischen Ländern im 20. Jahrhundert reflektiert.

Das Abendprogramm umfasste zum einen das hervorragende Konzert "Komponistinnen des 20. Jahrhunderts" mit Werken von Nadja Boulanger, Ilse Fromm-Michaels, Sofia Gubaidulina und Rebecca Clarke, das *Viola Mokrosch*, Klavier, und *Tobias Stosiek*, Violoncello, konzipierten und präsentierten. Zum anderen wurde das von Daniel Libeskind entworfene Felix-Nussbaum-Haus besucht, das Bilder des Künstlerpaares Felka Platek und Felix Nussbaum beherbergt.

Der Beate Schmeichel-Falkenberg gewidmete Sammelband "Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter", herausgegeben von Inge Hansen-Schaberg, Sonja Hilzinger, Adriane Feustel und Gabriele Knapp (s. S. 15), war rechtzeitig zur Tagung erschienen und konnte persönlich überreicht werden.

*Inge Hansen-Schaberg, Rotenburg*

## **„Bretterwelten“. Frauen auf, vor und hinter der Bühne Bitte um Themenvorschläge**

Im Rahmen der Veranstaltungen Luxemburgs als Kulturhauptstadt Europas ist die Arbeitsgemeinschaft "Frauen im Exil" in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. vom Centre national de littérature / Lëtzebuenger Literaturarchiv in Mersch (Luxemburg) eingeladen worden, gemeinsam die 17. interdisziplinäre, internationale Tagung zu gestalten. Wir planen zum Thema „*Bretterwelten*“. *Frauen auf, vor und hinter der Bühne* vom 26.-28. Oktober 2007 zu tagen und möchten hiermit um Vortragsangebote bitten.

Die gewählte Thematik eröffnet eine Vielfalt von Aspekten. Gewünscht sind Beiträge über Theater, Kindertheater, Kabarett, Kleinkunst, Varieté, Tanz und Gesang und das jeweilige Publikum sowie über die damit verbundene Arbeit als darstellende Künstlerin, Bühnenbildnerin, Dramaturgin, Intendantin, Regisseurin, Choreografin, auch über die Arbeit hinter der Bühne (Maske, Kostüm und Requisiten) und als Autorin oder Theaterkritikerin.

Durch die Metapher „Bretterwelten“ wird das Provisorische und Improvisatorische angesprochen. Durch sie werden die Orte charakterisiert, an denen trotz des Fehlens „richtiger“ Bühnen gespielt wurde. In der Exilsituation, in Internierungs- und Konzentrationslagern und im Jüdischen Kulturbund konnten diese „Bretterwelten“ sowohl für die Akteurinnen als auch für das Publikum eine identitätsstiftende Funktion haben und damit eine lebenswichtige Bedeutung bekommen.

Die Bretter, die die Welt bedeuten, dienten im Exil also nicht nur dem Broterwerb, sondern auch der Selbstvergewisserung und manchmal der politischen Aufklärung. Dabei konnten Sprachbarrieren und der Zugang zum Publikum sowohl Probleme als auch produktive Momente darstellen. Vortragsangebote mit einem kurzen Exposé bitte bis zum 1. Februar 2006 an die nachstehende Adresse schicken.

*Informationen:* Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, e: [hansen.schaberg@t-online.de](mailto:hansen.schaberg@t-online.de), Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg.

---

### **Rückschau**

---

#### **Nachruf auf Mirjam Birnbaum**

Am 26. Juli 2006 verstarb im 86. Lebensjahr Mirjam Birnbaum nach langer Krankheit, doch geistig ungebrochen in Amersfoort (Niederlande). Mirjam Birnbaum wurde am 13. März 1921 in Wien als Tochter des Dichters und Malers Uriel Birnbaum (1894-1956) geboren. Mirjam Birnbaums Großvater Nathan Birnbaum (1864-1937) gehörte zu den bedeutendsten jüdischen Publizisten seiner Zeit. Ihr Onkel Solomon A. Birnbaum (1891-1989) hat als Sprachwissenschaftler wesentliche Beiträge zur Erforschung des Jiddischen geleistet, der jüngere Onkel Menachem (1893-wahrscheinlich 1944 im KZ Auschwitz) hat als Buchkünstler in den zwanziger Jahren das Erscheinungsbild des Welt-Verlages und des Jüdischen Verlages geprägt.

Mirjam Birnbaum wuchs in einem von Kunst und Literatur erfüllten Elternhaus auf. Zum Freundes- und Bekanntenkreis ihres Vaters gehörten Schriftsteller wie Leo Perutz, Franz Theodor Csokor und Arthur Graf Polzer Hoditz. Schon Mitte der dreißiger Jahre war es für ihren politisch weitblickenden Vater klar, dass Österreich stark vom nationalsozialistischen Deutschland bedroht war und dass er deswegen für sich und seine Familie ein Zufluchtsland finden musste. Die Pläne zu einer Übersiedlung in die Niederlande, wo bereits seit 1933 Nathan und Menachem Birnbaum mit ihren Angehörigen lebten, zerschlugen sich jedoch zunächst. Als die Nationalsozialisten im März 1938 Österreich annectierten, verstärkte Uriel Birnbaum, unterstützt von seinem Bruder Menachem, die Anstrengungen zu einer Übersiedlung in die Niederlande. Mit Hilfe der

„American Guild for German Cultural Freedom“, insbesondere ihrer führenden Mitarbeiter Hubertus Prinz zu Löwenstein und Volkmar Zühlsdorff, konnten Uriel Birnbaum, seine Frau Rosl und die Tochter Mirjam im Januar 1939 Wien verlassen und in die Niederlande einreisen. Birnbaums Versuche, im Exil als Künstler Fuß zu fassen, erwiesen sich als sehr mühsam; gänzlich unmöglich aber war es, der hochbegabten Tochter ein Hochschulstudium zu ermöglichen. Nach dem Überfall deutscher Truppen auf die Niederlande im Mai 1940 mussten die Birnbaums ihren Wohnort Den Haag verlassen. Uriel Birnbaum ließ sich mit seiner Ehefrau in Amersfoort nieder. Dort konnte er - nach nationalsozialistischer Gesetzgebung in einer „Mischehe“ lebend - die Zeit der deutschen Besatzung überstehen. Mirjam Birnbaum fand zusammen mit ihrem Onkel Menachem und dessen Familie Ende 1942 ein Versteck in Amsterdam. Im Februar 1943, wenige Wochen, nachdem Mirjam Birnbaum ihren Platz ihrer Cousine überlassen und eine andere Zuflucht gefunden hatte, wurden Menachem Birnbaum und seine Familie verhaftet und nach Sobibor und Auschwitz deportiert. Niemand von ihnen kehrte zurück.

Nach der Befreiung der Niederlande ging Mirjam Birnbaum nach London, wo ihr Onkel Solomo mit seiner Familie lebte. Sie erlernte dort den Beruf der Schneiderin. Mirjam Birnbaum kehrte jedoch 1950 in die Niederlande zurück, hauptsächlich wohl, um ihrem schwerkranken Vater und der Mutter beizustehen. Sie wirkte mit an der editorischen Vorbereitung der mehr als 1000 Seiten umfassenden Gedichtsammlung „Eine Auswahl“, die 1957, wenige Monate nach dem Tod des Dichters, in der Amsterdamer „Erasmus Buchhandlung“ von Abraham Horodisch erschien. Für den ebenfalls 1957 von Abraham Horodisch veröffentlichten Band „Die Exlibris des Uriel Birnbaum“ vollendete sie das Kapitel „Selbstbiographie des Künstlers“.

Mirjam Birnbaum stellte, so lange es ihr möglich war - und dies heißt, fast bis zu ihrem Tode - alle ihre Kräfte in den Dienst am Werk des Vaters. Sie unterstützte Veröffentlichungen wie die von Christian Schneider 1981 herausgegebene Essaysammlung „Von der Seltsamkeit der Dinge“, sie wirkte 1990 und 1999 mit an Ausstellungen und Publikationen der Universitätsbibliothek Hagen über Leben und Werk von Uriel und Menachem Birnbaum. Zahlreiche Anfragen von Forschern und Studierenden der Germanistik und Judaistik waren zu beantworten, die Sammlung der Sekundärtextewar zu ergänzen.

Das kleine Haus in der Amersfoorter Gerard Doustraat, in dem sie die Manuskripte, die Bilder und die Bibliothek des Vaters hütete, bewahrte bis zuletzt das Aussehen, das ihm Uriel Birnbaum gegeben hatte. Über sich selbst, über das von ihr Erlebte sprach Mirjam Birnbaum mit scheinbarer Distanz und Gelassenheit. Wer genau hinhörte, verspürte ihre Trauer. Sie war eine große Kennerin der klassischen und romantischen deutschsprachigen Dichtung. Ihre tiefe Liebe gehörte der Musik von Bach, Mozart und Schubert. Dass das Potsdamer „Moses Mendelssohn Zentrum“ die Bibliothek ihres Vaters übernehmen und geschlossen aufstellen wird, hat sie noch unmittelbar vor ihrem Tode mit Freude erfüllt.

*Georg Schirmers, Köln*

## **„leidenschaftlich: Hannah Arendt“ – multimediale Veranstaltung zu ihrem 100. Geburtstag in der Friedrich-Ebert-Stiftung**

Aus Anlass ihres 100. Geburtstages fand am 20. Oktober in der Friedrich-Ebert-Stiftung/Bonn eine Abendveranstaltung statt, die dem Andenken an die bedeutende Philosophin und Theoretikerin und ihrer Wirkungsgeschichte gewidmet war. In ihrem Einführungsvortrag „Auf dem Atlantik baut sich eine ihr Haus“ beschrieb Barbara Hahn/Nashville, Tennessee, Hannah Arendts Position zwischen Deutschland und Amerika. Sie habe niemals zurückkehren wollen, aber ihr Denken kreiste dennoch ständig um Deutschland und ihre Erfahrungen, die sie zur Emigration gezwungen hatten. Als Schülerin von Martin Heidegger und Karl Jaspers sei in den Traditionen der deutschen Philosophie geprägt worden, habe aber erleben müssen, dass dieses so hoch gelobte Geistesleben im Jahre 1933 durch freiwillige Selbstanpassung größtenteils hoffnungslos versagt habe. Ihre Flucht nach Frankreich 1933 und ihre weitere Emigration in die USA (nach zeitweiliger

Internierung in Gurs) habe ihr die Sicht von außen verliehen und dadurch ihren Blick geschärft. Zwei ihrer Publikationen – die „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ und „Eichmann in Jerusalem“ – kreisten um die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus (und Stalinismus).

Als weiteres wurde – ungewöhnlich genug für eine solche Veranstaltung – von der Theatergruppe KLIMAELEMENTE das Stück „leidenschaftlich Hannah Arendt“ aufgeführt, das der ganzen Abendveranstaltung den Namen gab, allerdings ein geteiltes Echo fand. Zum Abschluss bot der aus dem Iran stammende Medienkünstler Raman Zaya eine aufschlussreiche Videoinstallation „5 Segmente zu Hannah Arendt“.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

### **„Auch in Deutschland waren wir nicht mehr wirklich zu Hause“ Die Remigration vertriebener Juden – Tagung der Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung, Hamburg, 23.-25. November 2006**

Seit vielen Jahren veranstaltet die Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung/Hamburg Kolloquien, Symposien und Vortragsabende, die sich den Themenkomplexen Emigration, Remigration und der Wirkung von Remigranten auf die deutsche Nachkriegsgesellschaft widmen: (politischer) Wiederaufbau (1996), Recht und Verfassung im Nachkriegsdeutschland (1999), Medien (2001) und literarische Remigration (2004). Am 23.-25. November 2006 fand nun in Hamburg ein weiteres Kolloquium statt, diesmal zur jüdischen Remigration. Mitbeteiligt waren das Institut für deutsche und niederländische Philologie der FU Berlin, die Forschungsstelle für Zeitgeschichte und das Institut für die Geschichte der deutschen Juden (beide Hamburg). Als Ehrengast war anwesend *Frank Weichmann* (Toronto), der Neffe und Adoptivsohn der Weichmanns.

In seiner Begrüßung betonte der Stiftungsvorsitzende *Paul Busse*, dass nur 4 % der als „Juden“ (im Sinne der NS-Definition) vertriebenen Deutschen nach 1945 zurückkehrten, unter ihnen allerdings vielfach Vertreter einer kulturellen und wissenschaftlichen Elite. *Irmela von der Lühe* (Berlin) und *Axel Schildt* (Hamburg) verwiesen in ihren Einführungen auf die Problematik der literarischen Quellen, verursacht dadurch, dass viele Remigranten aus Furcht vor fortbestehenden antisemitischen Vorurteilen sich selbst einem „Schweigediskurs“ unterwarfen und Emigration und deren Hintergründe verschwiegen. Andererseits wurden manche (R)Emigranten – beispielsweise *Nelly Sachs* – nachträglich für Versöhnungsrituale missbraucht.

In dem ersten, von *Werner Bergmann* (Berlin) gehaltenen Beitrag wurden die Reaktionen der westdeutschen Bevölkerung auf jüdische Remigranten thematisiert, wobei – in den 1950er-Jahren allerdings nachlassende – antisemitische Ressentiments entscheidend waren. Diese Erfahrungen konkretisierte *Andrea Sinn* (München) am Schicksal des Verbandsfunktionärs *Hans Lamm*, der zunächst als Mitarbeiter der US-Truppen zurückkehrte, dann aber blieb, um – zuletzt als Präsident der Jüdischen Gemeinde in München – ein jüdisches Leben in Deutschland wiederaufzubauen. *Kirsten Heinsohn* (Hamburg) verband in ihren Überlegungen das Thema der Remigration mit geschlechterhistorischen Fragen nach Erwartungen und Identitäten. *Christiane Berth* (Hamburg) sprach über Remigration und Rückkehrmotive von Kindertransport-Teilnehmern, von denen nur ein Bruchteil zurückkehrte und teilweise heute in Hamburg lebt.

Unter der Moderation von *Stefanie Schüler-Springorum* (Hamburg) wandte sich die Tagung am nächsten Tag der Wissenschaftsremigration zu. *Michael Brenner* (München) untersuchte die Rückkehr jüdischer Historiker nach Deutschland, *Mario Kessler* (Potsdam) die Politische Wissenschaft am Beispiel *Ossip K. Flechtheims* und *Carola Dietze* (Gießen) über die Erfahrungen des Philosophen und Soziologen *Helmuth Plessners* an deutschen Universitäten. An einigen der untersuchten Persönlichkeiten wurden die Probleme der Zugehörigkeit zur Kategorie „jüdische Emigranten“ deutlich. Während der Historiker *Hans Rothfels* sich nicht als Jude verstand und *Plessner* eine derartige Bezeichnung stets zurückwies, kann man – so *Kessler* – *Flechtheim* als „nicht-jüdischen Juden“ bezeichnen, der zwar zur mosaischen Religion keinerlei Bindungen mehr hatte, sich aber dem Judentum als Kultur- und Schicksalsgemeinschaft zugehörig fühlte.

Sektion III der Tagung widmete sich der Remigration in den Künsten. *Maritta Krauss* (Pöcking) beobachtete an der Theaterremigration am Beispiel der Münchner Kammerspiele und hier vor allem an Fritz Kortner ähnliche Phänomene; *Frank Stern* (Wien) untersuchte jüdische Filmschaffende in Deutschland nach 1945, in der gleichfalls Kortner eine zentrale Stellung einnahm. *Claus Dieter Krohn* (Hamburg) sprach am Fall von Arnold Schönbergs Oper „Moses und Aron“ im Nachkriegsdeutschland die Thematik der zionistischen Einstellung des Komponisten an und die schwierige Aneignung der Oper, die erstmals posthum in Dresden aufgeführt wurde.

Sektion IV widmete sich der jüdischen Remigration und dem Nach-Exils in der deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur. *Bettina Bannasch* (Erlangen) untersuchte diese Frage am Beispiel der literarischen Entwicklungen im jüdischen Selbstverständnis der Nachgeborenen (Doron Rabinovici, Barbara Honigmann, Robert Menasse u.a.). *Katalin Madácsi* (München) wies darauf hin, dass Imre Kertész in Ungarn wenig beachtet werde und seine Dialog-Partner vorwiegend im ehemaligen „Lande der Täter“ finde, während *Margret Karsch* (Hannover) die jüdische Remigration am Beispiel von Hilde Domins Roman „Das zweite Paradies“ thematisierte.

Wiederholt wurde in den durchweg gehaltvollen und interessanten Beiträgen sowie in den Diskussionen auf die unscharfen und vielfach missverständlichen Inhalte des Begriffs „jüdische Remigranten“ angesprochen, die wiederum auf die ebenso wenig eindeutige Definition des Juden zurückgingen. Hier wurde die – oft unbewusste Anlehnung – an die auf Ausgrenzung und Dif-famierung ausgerichtete NS-Terminologie kritisiert, aber auch die willkürliche Zuordnung bzw. Vereinnahmung von Personen, die beide ohne Rücksicht auf deren Selbstverständnis vorgenommen würden. – Wie von den vorangegangenen Tagungen wird auch von diesem wieder ein Tagungsband erscheinen, vermutlich im Jahre 2007.

Am Abend des zweiten Tages las *Doron Rabinovici* (Wien) aus seinen Werken. Am ersten Abend thematisierten Schüler von fünf Hamburger Schulen Flüchtlingsschicksale aus verschiedenen Ländern. Ein Beitrag widmete sich dem Kindertransport, mit dem 1938/39 etwa zehntausend jüdische Kinder nach Großbritannien gebracht und dadurch gerettet wurden. Einige Hamburger Schüler waren vom „Kinderexil“ so fasziniert, dass sie daraus einen Film planten und dazu eigens Zeitzeugen in London aufsuchten. Die präsentierten Teile des Films beeindruckten durch die Rezeption des Stoffes und seine professionelle Darbietung.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

---

## Umschau

---

### Willy Brandt in Spanien geehrt

Wie erst jetzt bekannt wurde, erinnert im spanischen Huesca seit Februar 2005 eine Bronze-Büste an Willy Brandt. Als Pressekorrespondent und als Vertreter der SAP bei der spanischen Schwesterpartei POUM hielt sich Brandt 1937 in Spanien auf. Von Barcelona aus unternahm er Informationsreisen an die Front, wo er in Huesca/Aragon Station machte. Ende April verließ er Spanien in Richtung Norwegen – rechtzeitig, um kommunistischen Verfolgungsaktionen gegen in- und ausländische Linke zu entgehen. An der Feierlichkeit nahmen der Präsident des spanischen Senats, Javier Rojo, und der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Walter Momper, teil.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

### „Heimat und Exil“ – Ausstellung im Jüdischen Museum in Berlin

Vom 29. September 2006 bis zum 9. April 2007 ist im Jüdischen Museum in Berlin die Ausstellung „Heimat und Exil. Emigration der deutschen Juden nach 1933“ zu sehen. Es ist die erste Ausstellung zur jüdischen Emigration, die sich über den gesamten Zeitraum von 1933 bis zum

Beginn der Remigration in den späten 1940er-Jahren erstreckt. (Erinnert sei hier an die 1985 von der Deutschen Bibliothek in Frankfurt durchgeführte Ausstellung „Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933-1941. Die Geschichte einer Austreibung“). Die Berliner Ausstellung umfasst rund 1500 Stücke, die zum größten Teil aus der Hinterlassenschaft von Emigranten stammen. Sie sind auf zwanzig, der Architektur Daniel Libeskind angepasste, verwinkelte Räume verteilt und finden hauptsächlich in hohen Wandvitrinen Platz. Die Ausstellungsgestaltung ist schlicht und zurückhaltend und erfüllt gerade dadurch ihren Zweck. Die Dokumente in den Vitrinen, überwiegend Fotos, Briefe und Druckschriften, vereinzelt auch dreidimensionale Stücke, sind übersichtlich angeordnet. Dem Besucher wird jedoch ein beträchtliches Lesepensum abverlangt, wenn er sich gründlich informieren will. Zusätzlich bietet sich ihm die Möglichkeit, auf Videoschirmen Ausschnitte aus Interviews zu ausgewählten Fragestellungen abzurufen. Fotos und Filmaufnahmen, die eine ganze Wand einnehmen, bilden eine Ausnahme.

Im ersten Raum steht der Besucher voreiner Wand mit Fotos, wie man sie in Familienalben findet. Sie spiegeln den Alltag der deutschen Juden in den höheren bürgerlichen Schichten während der Weimarer Republik wider und vermitteln den Eindruck von Geborgenheit und Normalität. Man erkennt einige bekannte Gesichter (Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin, Else Lasker-Schüler). In diesem Auftakt kündigt sich das Konzept der Ausstellung an: die Veranschaulichung der Umstände der Flucht und des Lebens im Exil an Hand von repräsentativen Einzelschicksalen aus verschiedenen, vor allem im kulturellen Bereich tätigen Berufsgruppen. Im zweiten und dritten Raum sind in knappen Sequenzen die Phasen der Ausgrenzung und Verfolgung durch die nationalsozialistischen Machthaber und, auf der Seite der Juden, mit Vorrang ihre organisatorischen Auswanderungsbemühungen nachgezeichnet. Die folgenden Räume gelten ausgewählten Exilländern und den dort anzutreffenden spezifischen Lebensbedingungen im Rahmen der Aufenthaltsbestimmungen, der Möglichkeit zu beruflicher Integration und der Haltung der einheimischen Bevölkerung, bei der in einigen Ländern auch fremdenfeindliche und antisemitische Strömungen vermerkt sind. Als Beispiele für die „erste Zuflucht“ werden die Tschechoslowakei, die Niederlande und Frankreich vorgestellt. Bei den beiden letzteren führt die Darstellung über die Weiterwanderung hinaus, indem sie auch den Zeitraum der Internierung und der Deportation einbezieht. Unter den Ländern außerhalb der Reichweite der deutschen Besetzung wurden Shanghai (mit viel Neuem und Wissenswertem), die Dominikanische Republik (mit einem wenig bekannten Siedlungsprojekt), Großbritannien, die Vereinigten Staaten (mit überproportionalem Anteil der Filmemigration in Hollywood) und Palästina ausgewählt. Eine an zentraler Stelle des Rundgangs auf einer Tischplatte eingezeichnete Weltkarte, die verspielt mit Fähnchen bestückt ist, bietet einen Überblick über alle Exilländer, auch über solche, die in der Ausstellung nicht näher vorgestellt werden. Der Besucher kann durch Anklicken des entsprechenden Landes Kurzinformationen über dieses auf einem Lichtstreifen erhalten.

Im Anschluss an den Teil zu Palästina betritt der Besucher einen abgedunkelten Raum, in welchem auf weiße, verschachtelte Plattentrümmer in kurzen Abständen Fotos projiziert werden, die zum Teil mit denen auf der Wand im ersten Raum korrespondieren. Erinnerungssplitter an die Heimat – eine vereiste, unwirkliche Gletscherlandschaft –, nacherlebt aus der Ferne des Exils? Ganz zum Schluss befasst sich die Ausstellung unter der Überschrift „Rückkehr auf Widerruf“ knapp mit der Remigration. Als Beispiele für sie dienen fast ausschließlich Prominente aus Wissenschaft, Kultur und Politik. Vorgestellt werden einige Emigranten, die, wie Stefan Heym und Guy Stern, mit der US-Armee oder, wie Alfred Döblin, im Dienst der Besatzungsbehörden zum ersten Mal wieder nach Deutschland kamen. Unter den seltenen Appellen zur Rückkehr wird der des Frankfurter Oberbürgermeisters Walter Kolb samt einigen Reaktionen angeführt. Max Horkheimer kommt als Rektor der Frankfurter Universität nach 1951 in den Blick. Ferner sind Dokumente vor allem zu Hilde Domin, dem SPD-Bundestagsabgeordneten Jakob Altmaier, der Sozialdemokratin Susanne Miller, Mitglied des Parteivorstandes, vorzufinden, die sich in der frühen Bundesrepublik niederließen sowie zu Arnold Zweig, Stefan Heym und Anna Seghers, die sich für die DDR entschieden.

Als ein Manko der an sich sehenswerten Ausstellung ist festzuhalten, dass die jüdische



Emigration losgelöst von der Emigration der politischen Gegner des Nationalsozialismus betrachtet wird. Diese wird stillschweigend vorausgesetzt. Der Besucher erfährt nur indirekt etwas über sie an Hand weniger individueller Schicksale, etwa in Zusammenhang mit Dokumenten zu Friedrich Stampfer und zu John Heartfield in der Tschechoslowakei sowie zu den genannten Remigranten. Damit bleibt ein zentrales Thema ausgespart, die – nicht unbeträchtliche Teilnahme von Juden am Widerstand, der von den Exilorganisationen ausging.

Schließlich fragt man sich nach dem Gang durch die Ausstellung, was der Titel „Heimat und Exil“ besagen soll. Täuscht der apolitische Heimatbegriff nicht eine Kontinuität vor, deren objektive Voraussetzungen im nationalsozialistischen Staat für die Juden zerstört waren? Wenn aber der Verlust von Heimat gemeint ist, findet der Titel dann noch eine Rechtfertigung? Selbst die Kuratoren der Ausstellung scheinen sich ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein, denn sie schreiben im Vorwort zum Katalog: „Der Heimatbegriff, der in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert romantisch verklärt wurde, löst bei vielen Flüchtlingen, um die es geht, ambivalente Gefühle aus. Trotz positiver Kindheitserinnerungen und einer tiefen Verankerung in der deutschen Kultur weisen viele Emigranten heimatliche Gefühle in bezug auf Deutschland zurück.“ Im selben Vorwort heißt es aber auch: „Ein Leitmotiv der Ausstellung ist die Frage nach der emotionalen und geographischen Verortung von ‚Heimat‘...“ Für den Besucher stellt sich dies so dar, dass er, abgesehen von der Installation mit Fotoeffekten auf Plattentrümmern nur in verhältnismäßig wenigen Vitrinen auf Werke der Exilliteratur, in denen das Verhältnis zur Heimat angesprochen ist, und auf Gegenstände aus dem Familienbesitz trifft – Fotos, Bücher, Schallplatten, eine Kinderpuppe – , die im Exil Bindungen an Lebensgewohnheiten, Kultur und Sprache in Deutschland bezeugen. Er erhält Einblicke in die Subkultur der „Jeckes“ in Palästina und später in Israel, sieht etwa Fotos von Geschäften und Gaststätten mit deutschen Beschriftungen, besonders pointiert in „Kaltes Buffet à la Aschinger“ in Shanghai. In Anbetracht des Titels „Heimat und Exil“ hätte man freilich eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Emigration und den Motiven für oder gegen sie auf der Grundlage eines repräsentativen Querschnitts durch alle Berufsgruppen erwartet. Gegenüber der umfangreichen und reichhaltigen Dokumentation der – objektiv äußeren – Lebensumstände im Exil erscheint das – subjektiv innerliche – Verhältnis zu Deutschland als Heimat, das sich in Erinnerungsstücken, Briefen, Tagebüchern und Publikationen ausdrückt, doch nur als Nebenaspekt der Ausstellung, der den gewählten Titel in Frage stellt.

Der Katalog im Umfang von 256 Seiten, im Quartformat und mit festem kartonierten Einband ist als Begleitbuch zur Ausstellung in Schwarz-Weiß und in Farbe (geschmäckerlich und kostspielig bei Briefen, Ausweisen, Karteikarten, Druckschriften, Landkarten usw.) reproduziert worden. Er enthält neben zwanzig Essays von zum Teil namhaften Autoren zu den in der Ausstellung behandelten Themen unter anderem einen Erinnerungsbericht von W. Michael Blumenthal, dem Direktor des Jüdischen Museums, über seine Kindheit in Shanghai. Die Essays zu einzelnen Exilländern sind grosso modo nach Kontinenten angeordnet. Jedem Abschnitt zu einem Kontinent gehen lexikalische Informationen zu allen in ihm gelegenen Exilländern voraus. Der wahrscheinlich hochsubventionierte Katalog ist zu aufwendig und mit 24,00 € zu teuer, sodass das erhoffte Ziel, durch ihn ein breites Publikum anzusprechen (man denke an Schüler, Studenten, Empfänger geringer Einkommen, Arbeitslose – in Berlin über 17 %), verfehlt werden dürfte.

*Klaus Voigt, Berlin*

## **Feuchtwanger fotografisch: Visuelle Quellen der Exilforschung in der Feuchtwanger Memorial Library**

Die Exilforschung stützt sich traditionell stark auf das geschriebene und gedruckte Wort. Ein Bildmedium wie die Fotografie wurde demgegenüber lange vernachlässigt. Seit einigen Jahren wird dieses Defizit nun abgetragen. Ablesbar ist dies sowohl an zahlreichen Studien, Veröffentlichungen und Ausstellungen zur Exilfotografie als auch an dem sich verändernden Umgang mit den visuellen Quellen des Exils. Denn Porträtfotos von Emigranten werden inzwischen nicht

mehr bloß als Illustrationsmaterial betrachtet, sondern zunehmend als eigenständige Bildleistungen und – soweit dafür qualitativ die Voraussetzungen gegeben sind – auch als Werke der Fotokunst gewürdigt. Zudem waren viele der Fotografen ja selbst Emigranten oder standen zu Emigranten in einer persönlichen Beziehung, sodass häufig exilbiographisch aufschlussreiche Zusammenhänge bestehen. Exilforschung und Fotogeschichtsschreibung können bei der Beschäftigung mit diesen Bildquellen also erkenntnisfördernd zusammenwirken.

Dies hat auch eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 in Frankfurt deutlich gemacht. Unter dem – einer Widmung von Thomas Mann an seinen Fotografen Eric Schaal (1905-94) entlehnten – Titel „Meinem besten Porträtisten ...“ wurde dort Anfang 2006 eine umfangreiche Sammlung von Fotografien von Emigranten präsentiert. In dem begleitenden Katalog werden sowohl die Porträtierten, als auch deren Fotografen näher vorgestellt. Lion Feuchtwanger ist dabei durch Aufnahmen der amerikanischen Fotografin Florence Homolka (s.u.) vertreten, von der auch zahlreiche Porträts von Thomas Mann aus seiner kalifornischen Exilzeit stammen. Ausstellung und Katalog des Deutschen Exilarchivs erheben allerdings nicht den Anspruch, das Thema der fotografischen Emigrantenporträts vollständig zu erfassen, sondern sind in erster Linie eine Dokumentation eigener Bestände, die aber zugleich zu verstärkter Sammlungstätigkeit auf diesem Gebiet und zu entsprechenden Nachforschungen auch in anderen Archiven anregen will. Die neben dem Deutschen Exil-Archiv und einigen Autoren-Archiven (etwa denen zu Thomas Mann in Zürich oder zu Bertolt Brecht in Berlin) umfangreichste Sammlung fotografischer Dokumente zum Exil, vor allem in den USA, befindet sich in der Feuchtwanger Memorial Library (FML) an der University of Southern California (USC) in Los Angeles. Naturgemäß bilden den Schwerpunkt dort die Bilddokumente aus dem Nachlass des Schriftstellers, die durch zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem die 1984 erschienene Bildmonographie „Lion Feuchtwanger“ von Volker Skierka auch bereits weitgehend bekannt sind. Bahnbrechende Entdeckungen sind hier zwar nicht mehr zu machen, wohl aber kleine Funde. In jedem Fall lohnt ein Blick in das Archiv, das – wie alle Bestände der FML – auch online vorbildlich erschlossen ist ([www.usc.edu/isd/archives/arc/findingaids/feuchtwanger](http://www.usc.edu/isd/archives/arc/findingaids/feuchtwanger)). Während dort unter dem Stichwort ‚Multimedia‘ ausgewählte Fotos und Filmsequenzen zu Feuchtwanger wiedergegeben werden, findet sich unter ‚Inventory‘ eine Inhaltsangabe der insgesamt 12 Archivkästen mit Fotografien zu Lion und Marta Feuchtwanger sowie zu ihren Familien und Freunden.

Zunächst ist es ja bemerkenswert, dass sich im Nachlass überhaupt Fotografien aus der Zeit vor Feuchtwangers Flucht aus Deutschland erhalten haben. Die Umstände ihrer Rettung sind bis heute nicht ganz geklärt, aber es erscheint plausibel, dass die Sekretärin des Schriftstellers diese Dokumente noch vor dem Zugriff der Nazis aus dessen Berliner Haus schaffen und nach Frankreich schicken konnte, von wo aus sie dann später von Marta Feuchtwanger zusammen mit Hausrat und Bibliotheksteilen über Lissabon nach Amerika verschifft wurden. Dadurch ist die gesamte Lebensphase Feuchtwangers und seiner Frau von München bis Berlin fotografisch ausführlich belegt. Aufschlussreich ist dabei der Übergang von privaten Aufnahmen und den damals üblichen Atelierfotos zu den professionellen Agentur- und Pressefotos des Schriftstellers, darunter eine für Ullstein entstandene Bilderserie der Berliner Fotoagentur Dephot. Künstlerisch am bedeutendsten ist wohl ein 1930 entstandenes Porträtfoto Feuchtwangers von Lotte Jacobi (1896-1990). Viele Fotos des Autors und seiner Familie sind allerdings (bisher) nicht namentlich zuzuschreiben und häufig auch nur indirekt zu datieren, da eine entsprechende Beschriftung fehlt.

Das für die Forschung maßgebliche Bildmaterial setzt mit Feuchtwangers Jahren in Sanary-sur-Mer ein. Von Belang sind hier vor allem die kunstvollen Aufnahmen, die Walter Bondy (1880-1940) von Lion und Marta Feuchtwanger gemacht hat, darunter das bekannte Foto, das ihn sitzend und sie stehend in ihrer Bibliothek zeigt. Porträtfotos von Bondy hat der Schriftsteller damals auch als Autogrammkarten genutzt. Einen eher journalistischen Charakter haben dagegen die in Emigrantenkreisen entstandenen Aufnahmen von Stefan Lorant (1901-1997). Daneben finden sich viele private Schnappschüsse von geselligen Zusammenkünften, sogar solche des Fotoamateurs Aldous Huxley. Darüber hinaus gibt es Fotos von Feuchtwangers langjähriger (Brief-) Freundin Eva van Hoboken (1905-87). Eine bisher wenig beachtete Besonderheit bildet

das humorvoll geklebte Album „Foto Interview“ von Sergei M. Tretyakov (1892-1937), das während Feuchtwangers Moskau-Besuch zur Jahreswende 1936/37 entstand und ihm vermutlich als Erinnerung daran überreicht wurde. Es handelt sich um eine der letzten Arbeiten des fotografierenden Schriftstellers, der im Sommer 1937 im Rahmen von Stalins „Säuberungen“ hingerichtet wurde.

Archivfotos, die die Exilforschung gern zu Abbildungszwecken nutzt, werden zuweilen ungenau oder falsch datiert. Zudem wird bei Veröffentlichungen oft der Fotografennachweis unterlassen, selbst wenn die Urheberschaft eindeutig oder einfach zu ermitteln ist. Dies gilt beispielsweise für viele Exilaufnahmen von Thomas Mann, obgleich dieser seine Fotografen sogar in seinen Tagebüchern explizit erwähnt hat. Gelegentlich kommt es auch zu Verwechslungen; so gibt es Publikationen zu Feuchtwangers Exil in Sanary-sur-Mer, die u.a. mit Aufnahmen aus Pacific Palisades illustriert sind. Andere Bildquellen wiederum werden nicht kritisch hinterfragt, so dass einmal entstandene Fehler ungeprüft fortgeschrieben werden. Am Beispiel eines der bekanntesten Fotos des Exils überhaupt, das Feuchtwanger hinter Stacheldraht im Lager Les Milles bei Aix-en-Provence zeigt, lässt sich dies belegen. In der gesamten Feuchtwanger- und Exilforschungsliteratur ist nachzulesen, es handle sich dabei um die Aufnahme eines unbekanntes Fotografen vom Mai 1940, das dann auf ungeklärte Weise zu Feuchtwangers amerikanischem Verleger Ben Hübsch gelangt sei, der es nach Washington zu Eleanor Roosevelt brachte, wodurch die diplomatisch vermittelte Rettungsaktion für den Schriftsteller eingeleitet wurde.

Nach den vom Verfasser in der FML ermittelten Dokumenten stellt sich der Sachverhalt jedoch anders dar. Denn tatsächlich wurde das Foto schon in der zweiten Septemberhälfte 1939 während Feuchtwangers erster 10-tägiger Internierung in Les Milles von dem tschechischen Mitgefangenen Georg Feith aufgenommen. Am 14. Dezember 1939 schickte dieser kurz vor seiner Emigration nach Chile von Genua aus einen Abzug davon nach Sanary-sur-Mer an Feuchtwanger „als Erinnerung an die gemeinsame Leidenszeit in Les Milles“. Mit Schreiben vom 28. Dezember 1939 nach Valparaiso bedankte sich Feuchtwanger „für das Bildchen, von dem ich hoffe, dass es mir noch gute Dienste leisten wird“. Nachdem Feuchtwanger ein Antwortschreiben von dem inzwischen in Viña del Mar (Chile) lebenden Feith erhalten hatte, bat er ihn mit Brief vom 9. April 1940, also gut einen Monat vor seiner zweiten Internierung in Les Milles, „das schöne Foto von mir, das Sie gemacht haben, in meinem Auftrag an meinen amerikanischen Verleger, Herrn B.W. Huebsch c/o Viking Press (...), New York, zu senden, unter Bezugnahme auf mich. Schönsten Dank“. Feuchtwanger hatte also selbst veranlasst, dass das Foto an Huebsch geschickt wurde, offenbar in Vorahnung der kommenden Ereignisse und im Vertrauen auf die mögliche Wirkung dieses Fotos, das er wohl als eine Art Rückversicherung sah für den Fall einer erneuten Internierung. Tatsächlich erreichte dieses Foto wenig später die Weltöffentlichkeit und trug so zur Befreiung des Schriftstellers bei.

Den umfangreichsten Fotobestand der FML bilden die in den 1940er- und 1950er-Jahren in Pacific Palisades entstandenen Aufnahmen von Lion und Marta Feuchtwanger. Die mit Abstand größte Gruppe stammt dabei von der amerikanischen Fotografin Florence Homolka (1911-62). Sie war einige Jahre mit dem emigrierten Schauspieler Oscar Homolka verheiratet, zu dem sich ebenfalls Archivmaterial in der FML befindet, und gilt als wichtigste Porträtistin der damaligen „intellektuellen Westküste“ (Thomas Mann). Ebenfalls mit Abzügen vertreten ist der offenbar für die französische Agentur *Globe* tätige, aber sonst nicht näher nachzuweisende Fotograf Gerard Decaux. Leigh Wiener (1929-93), von dem zahlreiche Feuchtwanger-Porträts stammen, war hingegen in den fünfziger und sechziger Jahre einer der namhaftesten Fotografen und Fotojournalisten in Los Angeles. Als Urheberin weiterer Aufnahmen des Schriftstellers lässt sich die holländische Fotografin Gerda Goedhart (1904-80) bestimmen, die vor allem für ihre vielfältig publizierten Porträts von Bertolt Brecht bekannt geworden ist. Künstlerisch herausragend sind zwei Porträts, die der amerikanische Fotograf Irving Penn (geb. 1917) 1947 im Auftrag der Zeitschrift *Vogue* von Feuchtwanger gemacht hat. Bemerkenswerte Standfotos stammen aber auch aus dem 1956 gedrehten Fernsehfilm des ebenfalls emigrierten Theater- und späteren Filmregisseurs Albrecht Joseph (1901-91). Die letzten Aufnahmen von Feuchtwanger aus den Jahren

1957/58 wurden gemacht von Lotte Walter-Lindt, der Tochter des Dirigenten Bruno Walter, und von Ulrich Strauss, dem vor den Nazis nach Amerika geflohenen Sohn des im Schweizer Exil verstorbenen Ottmar Strauß, ehemals Mitinhaber des internationalen Kölner Eisenhandelsunternehmens Otto Wolff. Neben diesen professionellen und semiprofessionellen Fotos findet sich in der FML noch eine Fülle von Privatfotos, offenkundig von Marta Feuchtwanger aufgenommen, darunter ein Bilderalbum, das den Schriftsteller beim „workout“ zeigt, und inzwischen verblasste Farbaufnahmen von Spaziergängen des Schriftstellers im Garten seiner Villa.

Erweitert wird dieser Kernbestand der FML durch eine große Anzahl von Fotoporträts von Feuchtwangers Freunden und Weggefährten im Exil. Das wohl bekannteste davon stammt von Ruth Berlau (1906-74) und zeigt den Schriftsteller im Oktober 1947 auf der Terrasse seines Hauses zusammen mit Bertolt Brecht auf einer Bank sitzend, kurz bevor dieser nach Europa zurückkehrte. Dass emigrierte Schauspieler, die in Hollywood Beschäftigung gefunden hatten, über professionelle Porträtfotos und „stills“ ihrer Filmrollen verfügten, ist durch Aufnahmen von Alexander Granach belegt. Das einzige hier vorhandene Foto von Fred Stein (1909-97) zeigt Heinrich Mann und André Gide in Paris 1935. Hinzu kommen einige Originalabzüge der Aufnahmen Florence Homolkas von Thomas Mann. Darüber hinaus hat die FML Zugriff auf das Bildarchiv der damaligen Tageszeitung *Herald Examiner*, das heute der USC gehört und zahlreiche Agenturfotos von nach Amerika emigrierten Künstlern und Schriftstellern enthält. Den Abschluss der Fotosammlung bilden größere Bildbestände zu Feuchtwangers *Villa Aurora* in Pacific Palisades und zum Leben Marta Feuchtwanger nach dem Tod ihres Mannes. Ergänzt werden die fotografischen Belege der FML noch durch einige grafische Darstellungen, darunter Zeichnungen von Eva Hermann (1902-78), und vor allem durch filmische Feuchtwanger-Sequenzen, die in Auswahl auch online einsehbar sind.

In der Summe stellt die Fotosammlung der FML also ein Archiv dar, das über die engere Feuchtwanger-Forschung hinaus auch für andere Aspekte der Exilforschung reiches Anschauungsmaterial bietet, nicht zuletzt in fotogeschichtlicher Hinsicht. Das Bildmaterial wird nach vorheriger Anmeldung und Absprache vorgelegt. Reproduktions- und Veröffentlichungsgebühren richten sich nach dem Grad der wissenschaftlichen beziehungsweise kommerziellen Verwendung. Um die Klärung etwaiger Urheberrechte müssen sich die Nutzer allerdings selbst bemühen. Anfragen nach Bildmaterial erhält die FML vor allem von den Medien, insbesondere Verlagen, aber auch aus dem Bereich der Exilforschung. Außerdem bietet die Sammlung einen wichtigen Bilderfundus für Ausstellungen. So konnte die im Frühjahr 2006 im Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven gezeigte Ausstellung „Pacific Palisades. Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932-1941“ davon stark profitieren. So ist es auch kein Zufall, dass der dazu erschienene Katalog ein Foto von Lion Feuchtwanger auf dem Titel trägt. Und schon jetzt ist absehbar, dass 2008 zum 50. Todesjahr des Schriftstellers weitere Veröffentlichungen und Ausstellungen von der Fotosammlung der FML produktiv Gebrauch machen werden.

*Roland Jaeger*

## **Gedenken an jüdische Flüchtlinge im Piemont**

Nach der Verkündung des Waffenstillstands der Regierung Badoglio mit den Alliierten am 8. September 1943 zogen sich die italienischen Truppen aus der italienischen Besatzungszone im Südosten Frankreichs zurück, und deutsche Truppen rückten nach. In diesem Moment brachen über 800 jüdische Flüchtlinge, unter ihnen auch viele aus Deutschland und Österreich, in Saint-Martin-Vésubie auf, wo sie von den italienischen Behörden interniert worden waren, und überquerten in einem zweitägigen strapaziösen Marsch zwischen 2400 und 2600 m hoch gelegene Alpenpässe in der Hoffnung, im Piemont Sicherheit vor der Deportation zu finden. Doch am 12. September besetzten deutsche Truppen Cuneo. Sechs Tage später erließ der Kommandant einer Einheit der Waffen-SS einen Aufruf, durch den die Flüchtlinge aufgefordert wurden, sich bis zum

Abend desselben Tages in der Kaserne der Alpini in Borgo San Dalmazzo einzufinden; andernfalls wurde ihnen die Erschießung angedroht.

Mehr als der Hälfte der Flüchtlinge war es bis dahin gelungen, die Alpentäler zu verlassen oder sich in ihnen zu verstecken. Doch 343 Menschen folgten dem Aufruf, erschöpft von dem Marsch über die Pässe und völlig hilflos, oder wurden in ihren Unterkünften gestellt. Die meisten wurden am 21. November 1943 von Borgo San Dalmazzo über Nizza und Drancy nach Auschwitz abtransportiert. Ein Denkmal auf dem Bahnhof von Borgo San Dalmazzo – zwei Güterwagen, vor denen eine symbolische Beschriftung aus zu Buchstaben geformten Stahlleisten aufgestellt ist – erinnert an die Deportation.

Seit acht Jahren findet Anfang September regelmäßig ein „Gedenkmarsch“ (Marcia della Memoria) statt, bei dem die Teilnehmer von der italienischen und französischen Seite aus den Weg der Flüchtlinge zum Colle Ciriegia zurücklegen und sich dort treffen. Nach der Rückkehr nach Valdieri wird dort eine Veranstaltung geboten, die in Beziehung zu den Ereignissen steht.

In diesem Jahr wurde das vor kurzem im Verlag Carocci in Rom erschienene Buch von Ludwig Greve („Un amico a Lucca. Ricordi d’infanzia e d’esilio“) vorgestellt. Greve – er war später Leiter der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar – gehörte zu den Flüchtlingen, die von Saint-Martin-Vésubie aus ins Piemont gelangt waren. Der damals Achtzehnjährige fand zusammen mit seinen Eltern und seiner jüngeren Schwester Unterschlupf bei einem Bauern in einem Bergdorf unweit Cuneo. Beim Beschuss vermeintlicher Partisanenstellungen durch deutsche Truppen erlitt seine Mutter schwere Verletzungen. Auf der Suche nach einem Arzt in Cuneo fielen der Vater und die jüngere Schwester den Carabinieri in die Hände, die sie in das Lager in Fossoli bei Carpi in der Provinz Modena überstellten, wo die deutsche Polizei ihre Deportation nach Auschwitz veranlasste. Beide überlebten die Deportation nicht.

Der Pfarrer von Borgo San Dalmazzo, Don Raimondo Viale, leitete Greve und seine von Schmerzen gequälte Mutter nach Lucca weiter, wo ihnen ein anderer Priester, Don Arturo Paoli, Hilfe und Schutz gewährte. Während des Verstecks in einem kirchlichen Gebäude der Stadt entwickelte sich eine enge Freundschaft zwischen Greve und dem zwölf Jahre älteren Don Arturo, die ihr Leben lang Bestand hatte. Sie steht im Mittelpunkt zweier autobiographischer Erzählungen Greves („Ein Freund in Lucca“ und „Ein Besuch in der Villa Sardi“), die zuerst auf Deutsch veröffentlicht wurden. Der in Valdieri vorstellte Band vereint in italienischer Übersetzung diese beiden Schriften mit der umfassenderen, aber un abgeschlossenen Autobiographie Greves, die posthum unter dem Titel „Wo gehörte ich hin? Geschichte einer Jugend“ erschienen ist. Hinzu gekommen und zum ersten Mal veröffentlicht sind ein 1952 für eine Wiedergutmachungsbehörde verfasster Bericht Greves über die Flucht mit seiner Familie, die Briefe Don Arturos aus Lateinamerika an Greve und eine Betrachtung des 93jährigen Don Arturo an seinen 1991 verstorbenen Freund.

*Klaus Voigt, Berlin*

## **„Up the Republic!“ – Literatur und Medien im Spanischen Bürgerkrieg Ausstellung der Universität Osnabrück**

Der 70. Jahrestag des Beginns des Spanischen Bürgerkrieges bildet den Hintergrund für eine am 23. November 2006 eröffnete Ausstellung in der Universität Osnabrück. Universitätsbibliothek und der Fachbereich Romanistik in Zusammenarbeit mit dem Instituto Cervantes Bremen erinnern an die bedeutende Rolle von Literatur und Medien während des Spanienkrieges, die in dieser Form weder Vorläufer noch Nachfolger in der Geschichte hatte. Namen wie Ernest Hemingway, André Malraux und George Orwell stehen für viele andere. Aus der Sicht des deutschsprachigen Exils ist von besonderem Interesse, in welchem Umfang gerade exilierte Schriftsteller und Publizisten deutscher Sprache sich persönlich für die Verteidigung der Spanischen Republik engagierten: Ludwig Renn, Bodo Uhse, Willi Bredel, Alfred Kantorowicz,

Egon Erwin Kisch, Theodor Balk, Erich Weinert, der Publizist und Kunsthistoriker Carl Einstein usw. Andere ergriffen vom Ausland aus Partei für Spanien, so Heinrich, Thomas, Klaus und Erika Mann, Bert Brecht. Auch Presse, Foto und Karikatur sowie das Plakat nahmen einen wichtigen Platz ein. Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Januar 2007, Mo.-Fr. von 9-21 Uhr, Sa. Von 11-16 Uhr, in Osnabrück in der Universitätsbibliothek, Alte Münze 16, zu sehen.

Zur Ausstellung ist ein von Wolfgang Asholt, Walter Fähnders und Rüdiger Reinecke herausgegebener Katalog mit 50 teilweise farbigen Abbildungen erschienen (bibliographische Angaben s. S. 14).

### **Archivalienkatalog des Deutschen Exilarchivs der Deutschen Nationalbibliothek erweitert**

Die Deutsche Nationalbibliothek (vormals Deutsche Bibliothek) hat einen Archivalienkatalog für das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 in ihren Internetauftritt integriert. Die Erweiterung des OCLC PICA-Systems berücksichtigt die besonderen Erfordernisse eines Archivalienkatalogs und bietet gleichzeitig den gewohnten Umgang mit dem Recherchesystem.

Der Online-Katalog des Deutschen Exilarchivs umfasst bislang nur die Titeldaten der Archivalien seit dem Zugangsjahr 2005. Die Zahl der nachgewiesenen Nachlassbeschreibungen und Nachlassübersichten wird kontinuierlich wachsen. Die Konversion der früheren Titelaufnahmen ist in Vorbereitung. Die Gliederungsstufen des Katalogs reichen von einer Übersicht über die Bestände und kurzen Nachlassbeschreibungen über Nachlassübersichten bis zum Einzelkatalogisat. Zur Zeit besitzt das Deutsche Exilarchiv insgesamt 124 Nachlass-Bestände, außerdem einen umfangreichen Bestand an Einzelautorgraphen. In voller Tiefe sind bereits die Nachlässe des Literatur- und Religionswissenschaftlers John Hennig, des Journalisten und Schriftstellers Soma Morgenstern, des Juristen, Journalisten und Generalsekretärs des *Deutschen PEN-Clubs im Exil*, Rudolf Olden, des Journalisten Werner Thormann und des Schriftstellers Alfred Wolfenstein recherchierbar.

*Informationen:* [www.d-nb.de](http://www.d-nb.de); eine Übersicht mit Kurzbeschreibungen zu den Beständen findet sich unter [www.d-nb.de/sammlungen/dea/bestaende/index.htm](http://www.d-nb.de/sammlungen/dea/bestaende/index.htm)

*Sylvia Asmus, Frankfurt am Main*

### **Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration**

*Wolfgang Asholt/Walter Fähnders/Rüdiger Reinecke* (Hrsg.), *Upherepublic. Literatur und Medien im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939)*, Aisthesis, Bielefeld 2006, broch., 109 S. mit 50 teilw. farb. Abb., 16,80 €;

*Kurt Bauchwitz*, *Heim-Findungen. Lebensbuch eines Emigranten*, hrsg. von *Johannes Evelein*, Weidle Verlag, Bonn 2005, broch., 300 S., 21,00 €;

*Jack Beatson/Reinhard Zimmermann* (eds.), *Jurists Uprooted. German-speaking Émigré Lawyers in Twentieth-century Britain*, Oxford University Press, Oxford – New York 2004, geb., 850 S., 150,00 €;

*Christiane Berth*, *Die Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39. Exilerfahrungen im Spiegel lebensgeschichtlicher Interviews*, Dölling & Galing Verlag, München – Hamburg 2005, kart., 158 S., 10,00 €;

*Brigitte Bruns*, „Werft Eure Hoffnung über neue Grenzen“. *Theater im Schweizer Exil und seine Rückkehr*, Henschel Verlag, Berlin – Leipzig 2007, Klappenbroschur, 208 S. m. 150 s/w. Abb., 24,90 €;

- Sylvia Claus*, Harry Rosenthal. Architekt und Designer in Deutschland, Palästina, Grossbritannien, gta Verlag, Zürich 2006, geb., 270 S., 44,00 €;
- Deutsche Bibliothek* (Hrsg.), „Meinem besten Porträtisten ...“ Porträtfotografien und -zeichnungen aus den Beständen des Deutschen Exilarchivs 1933-1945, Frankfurt am Main 2005, kart., 98 S. mit Abb., 10,00 €;
- Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven* (Hrsg.), Pacific Palisades. Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932-1941, marebuchverlag, Hamburg 2006, kart., 80 S. mit Abb., 11,80 €;
- Carola Dietze*, Nachgeholtes Leben. Helmuth Plessner 1892-1985, Wallstein Verlag, Göttingen 2006, geb., 622 S., 45,00 €;
- Inge Hansen-Schaberg*, *Sonja Hilzinger*, *Adriane Feustel*, *Gabriele Knapp* (Hrsg.), Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter, Arco Verlag, Wuppertal 2006, Paperback, 304 S. m. zahlr. Abb., 29,00 €;
- Anna Gmeyner*, Café du Dôme, hrsg. von *Birte Werner* mit Beiträgen von *Birte Werner* und *Deborah Viëtor-Engländer*, Peter Lang AG, Bern etc. 2006, kart., 447 S., 67,50 €;
- Ludwig Greve*, Un amico a Lucca. Ricordi d'infanzia e d'esilio. A cura di *Klaus Voigt*. Traduzione di Loredana Melissari, Carocci Editore, Roma 2006, brosch., 230 S., 19,00 €;
- Walter Grünzweig/Ursula Seeber* (Hrsg.), Gred Wander. Leben und Werk, Weidle Verlag, Bonn 2005, brosch., 220 S., 23,00 €;
- Gisela Holfter* (ed.), German-speaking Exiles in Ireland 1933-1945, Rodopi, Amsterdam/New York 2006, kart., VII + 300 S., 62,00 € (78,- US\$);
- Hans Jakobowski*, Vergebliches Exil. Bericht über eine jüdische Familie 1936-1948. Mit einem Nachwort von *Klaus Voigt*, hrsg. von *Jürgen Kleindienst*, Zeitgut Verlag, Berlin 2006, brosch., 82 S., 9,90 €;
- Leon Kane*, Der Fallstrick. Roman, Picus, Wien 2006, geb., 198 S., 19,90 €;
- Kultur des Erinnerns, *Zeitschrift für Museum und Bildung*, Heft 65/2006, LIT Verlag, Münster, 114 S., zahlreiche Abbildungen, brosch., 18,00 €;
- Birgit Lang*, Eine Fahrt ins Blaue. Deutschsprachiges Theater und Kabarett im australischen Exil (1933-1988) (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur Bd. 163), Weidler Buchverlag, Berlin 2006, kart., 346 S., 49,00 €;
- Claus-Dieter Krohn/Corinna R. Unger* (Hrsg.), Arnold Brecht 1884-1977. Demokratischer Beamter und politischer Wissenschaftler in Berlin und New York, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2006, geb., 228 S., 38,00 €;
- Florian Legner* (Hrsg.), Solidaridad! Deutsche im Spanischen Bürgerkrieg, vorwärts buch, Berlin 2006, kart., 214 S., 24,00 €;
- Hanna Papanek*, Elly und Alexander. Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil – eine sozialdemokratische Familiengeschichte. Mit einem Vorwort von Peter Lösche, vorwärts buch, Berlin 2006, brosch., 580 S. m. zahlr. Abb., brosch., 29,80 €;
- Pascal Plas/Michel Kiener*, Enfances Juives. Limousin-Dordogne-Berry. Terres de refuge 1940-1945, Editions Lucien Souny, Saint Paul 2006, kart., 600 S., 24,00 €;
- Elke Seefried*, Reich und Stände. Ideen und Wirken des deutschen politischen Exils in Österreich 1933-1938, Droste Verlag, Düsseldorf 2006, geb., 594 S., 69,00 € ;
- Klaus Voigt* (Hrsg.), Joškos Kinder. Flucht und Alija durch Europa, 1940-1943. Josef Indigs Bericht, Verlag Das Arsenal, Berlin 2006, brosch., 262 S., 24,80 €;
- Winternitz. Ein Österreicher in Peru, Leopold Museum, Wien 2006, kart., 156 S., 19,90 €;
- Victoria Wolf*, Das weiße Abendkleid. Roman, m. einem Nachwort u. hrsg. von *Anke Heimberg*, Aviva Verlag, Berlin 2006, geb., 277 S., 18,00 €;
- Gisela Zoch-Westphal* (Hrsg.), Mascha Kaléko. Die paar leuchtenden Jahre, mit einem Essay von *Horst Krüger*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2003, kart., 367 S., 9,50 €.

### **Arnold Brecht: Politiker und Rechtsgelehrter – Buchvorstellung in Berlin**

Am 22. Februar 2007 wird Bundesjustizministerin Brigitte Zypries in der Vertretung der Freien und Hansestadt Hamburg beim Bund (Berlin, Jägerstraße 1, Beginn: 18 00 Uhr) das von Claus-Dieter Krohn und Corinna R. Unger herausgegebene Buch über Arnold Brecht (s. S. 15) vorstellen. Brecht war in der Weimarer Republik für Verfassungsfragen zuständig. Nach dem sog. Preußenschlag 1932 vertrat er Preußen vor dem Staatsgerichtshof und mahnte noch am 2. Februar im Reichsrat die Einhaltung der Verfassung an. Nach kurzer Haft emigrierte er in die USA und war dort an der New School for Social Research, später an amerikanischen Hochschulen.

### **„Werft Eure Hoffnung über neue Grenzen“ Theater im Schweizer Exil und seine Rückkehr**

Ausstellung und Buch behandeln das Theaterexil in der Schweiz als *Glücks-* und *Sonderfall* des Exils. Als einziges vom Krieg verschontes Land in Mitteleuropa bot die *neutrale* Schweiz unzähligen verfolgten Bühnenkünstlern aus deutschsprachigen Ländern ein neues Wirkungsfeld. Mit der *Grenznähe* zum „Dritten Reich“ blieb die existentielle Bedrohung bestehen – war doch die Schweiz ökonomisch und kulturell aufs engste mit dem mächtigen Nachbarn verbunden und von eigenen Frontisten bedroht – sie wirkte aber auch als Herausforderung. Vor 1933 waren das Kulturleben der Schweiz, Österreichs und der Tschechoslowakei durch Austausch eng mit dem Deutschlands zusammengewachsen. Engagements boten neben einer wachsenden Kulturindustrie zunehmend der nationale Rundfunk wie Tonfilm dieser Länder, die den „Grenzgänger“ zwischen den Disziplinen hervorbrachte. Die Pleiten bzw. Fusionen von Theaterhäusern in der Weltwirtschaftskrise erzwangen eine hohe Mobilität und Flexibilität der Künstler und ihrer Agenten.

Diese Entwicklung erfuhr durch den Nationalsozialismus eine gewaltsame Zäsur: Netzwerke von Regisseuren, Redakteuren, Verlagen, Agenten und Künstlern brachen zusammen. Wenn irgend möglich, verlagerten und organisierten sie sich neu. Mit vielen Fotos, Film- und Tondokumenten, mit Zeugnissen und Schriftstücken einer Auswahl der Theater- und Filmschaffenden wie Autoren soll ein Überblick über die künstlerische Produktion im Exil gegeben werden, angefangen mit der Weimarer Republik und endend mit der (manchmal nur zeitweiligen) Rückkehr nach West- und Ostdeutschland. Aufgrund einer mittlerweile internationalen Forschungsliteratur, ergibt sich ein differenziertes Bild der Schweizer Flüchtlingspolitik und des Engagements emigrierter Schriftsteller und Künstler in einer Zeit äußerster Bedrohung.

Die Ausstellung wird vom 23. März - 24. Juni 2007 im Deutschen Theatermuseum München gezeigt werden; zur Ausstellung wird im Frühjahr 2007 unter dem gleichen Titel ein Begleitbuch von Brigitte Bruns erscheinen (s. S. 15).

### **Integration oder Ablehnung/Indifferenz : Interpretationen, Sichtweisen und Transfers der Exilanten des Nationalsozialismus in den jeweiligen Exilländern**

Die aus Hitler-Deutschland geflüchteten Deutschen haben recht und schlecht versucht, in den jeweiligen Exilländern Fuß zu fassen. Anfangs waren sie noch oft der Illusion erlegen, dass der Nationalsozialismus besiegt werden könne durch den Zusammenschluss der demokratischen Kräfte. Auch ihre aktive Unterstützung der Strategien des *Front populaire* lässt sich so erklären. Bald aber mussten sie erkennen, dass das Nazi-Regime viel solider war als sie gedacht hatten und dass die Idee der Rückkehr in die Heimat immer unwahrscheinlicher wurde.



Ihr Blick blieb weiterhin auf Deutschland gerichtet, aber ihnen wurde bewusst, dass ihr erzwungener Aufenthalt in Frankreich, Großbritannien, in der Tschechoslowakei, in den Vereinigten Staaten, in Südamerika, Palästina oder Schanghai viel länger zu dauern drohte und dass sie nun versuchen mussten, sich auf Land und Leute, die ihnen Schutz und Hilfe boten, einzulassen und sich zu integrieren. Die Exilanten befanden sich in einer Zwickmühle: Einerseits verstanden sie sich als Widerstandskämpfer gegen Nazi-Deutschland und wollten auch so wahrgenommen werden; andererseits mussten sie ihre Beziehungen zum Exilland vertiefen. Wie jedoch Frankreich, die USA, Großbritannien, Palästina, Argentinien dem einfachen Exilanten erklären, der vollkommen verloren und desorientiert in einer Kultur lebt, die ihm oft schwer zugänglich ist?

Die Exilpresse versuchte dies und zwar mit einer erstaunlichen Beständigkeit und Kompetenz. Beim Lesen von Zeitungen wie *Pariser Tageblatt*, *Aufbau* oder *Neues Tagebuch* wird deutlich, dass die exilierten Journalisten ihren Lesern bis in die letzten Einzelheiten die Besonderheiten des amerikanischen oder französischen politischen Lebens klar machen wollten. Auch die Kultur wurde berücksichtigt, und so liest man sich durch Ausstellungen, Theaterstücke, Filme und Romane hindurch. Das Feuilleton der Tageszeitungen und Zeitschriften widmet sich oft der Literatur des Gastlandes und stellt die laufenden Debatten ausführlich dar. Ein Merkmal dieses Exils ist, dass es nie in sich selbst zurückgezogen gelebt hat, sondern immer präsent war in der Öffentlichkeit; es war offen für alle möglichen Einflüsse und Kulturen, die Journalisten und Intellektuelle der Gesamtheit der Flüchtlinge näher bringen wollten.

Aber diese Sachlage wurde im Laufe der Zeit komplizierter. Wenn man noch vom französischen Exil hatte glauben können, es sei nur vorübergehend, so wurde in Nord- und Südamerika oder Palästina klar, dass an eine baldige Rückkehr nicht mehr zu denken war. Wenn zum Beispiel der *Aufbau* seinen Lesern Amerika erklären wollte, so in der Absicht, die Exilanten in amerikanische Staatsbürger zu verwandeln. Obwohl einige Intellektuelle sich mit Frankreichs Werten identifiziert hatten, glitt man doch unmerklich von einem distanzierten Blick auf die französische Kultur zum Versuch, sich die amerikanische Kultur weitgehend anzueignen; aber dies bedeutete für die meisten Exilanten nicht, den Beitrag deutschen Kulturlebens zur westlichen Kultur aufzugeben. Dieser Balance-Akt zwischen einfachem Transfer und Aneignung ohne Preisgabe der ursprünglichen Kultur ist für sich ein Forschungsthema und kann in allen Bereichen nachgezeichnet werden: in der Literatur, den Sozialwissenschaften, dem Recht, der Philosophie, der Wirtschaft, der Geschichte usw. Was ist der eigenständige Beitrag der Forscher und Denker, der geflüchteten deutschen Intellektuellen zur Kultur des Landes, das sie zwischen 1933 und 1950 aufgenommen hat? Hier denkt man vor allem an die bedeutenden Naturwissenschaftler (oft jüdischer Herkunft) und zukünftigen amerikanischen Nobelpreisträger, an die Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler aus Deutschland oder Österreich, die Schulen und Institutionen gründeten und rasch und erfolgreich in die amerikanischen Universitäten integriert wurden.

Man sollte dabei jedoch nicht die blinden Flecken übersehen, das Scheitern beim Versuch, sich im Exilland zu integrieren. Hier denkt man insbesondere an das Schicksal Norbert Elias, der in Frankreich das einzig mögliche Land sah, in dem er seine Forschungen fortsetzen konnte und der dort nicht das gewünschte Echo fand (außer einer Rezension Raymond Arons in einer Zeitschrift für Soziologie). Hier wäre auch zu denken an Ernst Bloch, der nicht einmal den Versuch unternahm, sich an die amerikanische Situation anzupassen, nicht Englisch lernte und sich von Anfang an in der Situation des potentiellen Remigranten eingerichtet hat.

Anders stellt sich die Lage des Schriftstellers Arnold Zweig dar, der als Anhänger des Zionismus Palästina als seine definitive Heimat erwählt hatte, der sich aber nicht zur weiteren Hebraisierung durchringen konnte. Er wartete nicht die Gründung des Staates Israel ab und kehrte nach Ost-Berlin zurück, wo die zukünftige DDR ihn mit offenen Armen empfing. Hannah Arendt ist ein besonders interessanter Fall. Sie entschied sich, zunächst nicht mehr auf Deutsch zu schreiben, blieb aber dennoch eine Philosophin außerhalb der Institutionen; nicht wirklich amerikanisch, immer noch ein wenig jüdisch und deutsch, nahm sie die Verbindung mit Heidegger wieder auf, als die meisten anderen jüdischen Philosophen und ehemaligen Schüler Heideggers

sich von ihm endgültig abgewandt hatten (Anders, Löwith, Jonas). Zahlreich sind die Einzelschicksale, die hier die Bandbreite der Positionen und Situationen sinnfällig machen könnten.

Die Gruppe um Adorno und Horkheimer ist ein gutes Beispiel für eine Integration in den amerikanischen Rahmen: ihr *modus operandi* in Deutschland mit dem von der Universität unabhängigen Status als Institut, das laufend öffentliche oder private Finanzierungen suchen musste, hatte sie ohne Zweifel besser als andere darauf vorbereitet, die amerikanische Herausforderung erfolgreich anzunehmen. Sie haben es geschafft, ihr bereits in Deutschland ausgearbeitetes sozialwissenschaftliches Forschungsprojekt, das in Frankreich mit Hilfe von Institutionen wie der *Ecole Normale Supérieure* existieren konnte, an die amerikanische Situation anzupassen. Dabei waren sie unter den Ersten, die die USA wieder verließen, um ihre Arbeiten in Deutschland fortzusetzen, so, als kämen sie eben aus einem langen Studienaufenthalt zurück (Rolf Wiggershaus).

Der Philosoph Cassirer hatte zunächst eine wenig orthodoxe Strategie entwickelt, um sich an das neue schwedische Gastland, sein erstes Exil, anzupassen. Auf Deutsch widmete er ein Buch einem der Philosophen der Universität Göteborg, an die man ihn als Professor berufen hatte. Das, was wie eine *Hommage* an die Gast-Universität aussieht, stellte sich schließlich als eine Infragestellung einer bestimmten (deutschen) Art dar, Philosophie zu betreiben. Cassirer war in gewisser Weise noch nicht wirklich im Exilland Schweden angekommen. Ganz anders war seine Haltung in den USA (Yale und Harvard), wo er einige Jahre gelehrt hatte, bevor er 1945 starb. Seine letzten Veröffentlichungen, auf Englisch verfasst, berücksichtigen den spezifisch amerikanischen Universitätsrahmen: er liefert eine vereinfachte Version seiner eigenen philosophischen Theorien (*Essay on Man*) und fügt ihnen seine Überlegungen zu einigen angelsächsischen Denkern hinzu.

Cassirer verstarb zu früh, um wesentlich die amerikanische Philosophie geprägt zu haben wie etwa Leo Strauss oder auch Herbert Marcuse, dessen Einfluss noch heute spürbar ist. Weitere Namen tauchen auf: Hans Kelsen, Karl Popper, Alfred Schuetz, Hayek oder von Mises im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich, den die angelsächsische Tradition zu Recht für sich in Anspruch nimmt. In der Literatur wären hier die – wenigen – Schriftsteller zu nennen, die das Risiko eingingen, die Sprache zu wechseln (Klaus Mann, Frederic Morton, George Clare) und die überwiegende Mehrheit derjenigen, die sich weigerten, die deutsche Sprache aufzugeben, obwohl sie im Exil blieben (Feuchtwanger, Hermann Broch, Heinrich Mann, Hans Sahl, Arthur Koestler, Oskar Maria Graf, Erich Maria Remarque etc.).

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich Kolloquium über einen Zeitraum von drei Jahren den Schnittstellen, Transfers, der wechselseitigen Beeinflussung zwischen Herkunftsland und Exilland (das letztlich für die meisten zur Heimat wurde) widmen wird. Von der Aneignung der jeweiligen Kultur über Themenbereiche und/oder über die Sprache bis zum Wunsch, nichts aufzugeben und so wenige Konzessionen wie möglich zu machen, sind die Pole des Forschungsfeldes, das wir bearbeiten wollen. Es umfasst selbstverständlich alle Komponenten der Germanistik, von Literatur, Geschichte und Landeskunde bis hin zu Linguistik und Ideengeschichte. Wir haben vor, am Standort Amiens drei Symposien zu organisieren:

- 9. 10. November 2007 : Literatur, Belletristik im Exil,
- 7. 8. November 2008 : Philosophen, Soziologen, Historiker, Juristen,
- 6. 7. November 2009 : das Exil der kleinen Leute (dargestellt an der Presse, dem Briefwechsel, den Memoiren und Autobiographien).

Interessenten werden gebeten, eine Zusammenfassung des geplanten Referats (5 Zeilen) an die angegebene Anschrift zu senden.

Informationen: Prof. Dr. Daniel Azuéllos, Amiens [azuelos.daniel@wanadoo.fr](mailto:azuelos.daniel@wanadoo.fr)

## **Research Centre for German and Austrian Exile Studies Yearbook Volume 10 (2008)**

Das Research Centre for German and Austrian Exile Studies bittet um Beiträge für Band 10 seines Jahrbuchs, das im Jahr 2008 erscheinen soll. Das Thema für diese Ausgabe werden deut-

sche bzw. deutschsprachige Flüchtlingsorganisationen in Großbritannien sein. Die Beiträge können entweder einer einzelnen Organisation gewidmet sein (als Beispiele siehe die unten angeführte Liste) oder speziellen Aspekten, u.a. Persönlichkeiten, Gründung und Entwicklung, Aktivitäten sowie Beziehungen zu britischen Organisationen usw. Die Beiträge, die nicht mehr als 5000 Worte umfassen dürfen, sollten in deutscher oder englischer Sprache als Datei bis spätestens 30. Juni 2007 eingesandt werden. Auf Wunsch wird ein Merkblatt für die äußere Gestaltung des Textes zur Verfügung gestellt. Interessenten senden bitte bis spätestens 12. Januar 2007 eine 200 Worte umfassende Kurzfassung über ihr Thema an die angegebene Anschrift.

Gegenstand der Beiträge können u.a. sein: Jewish Refugees Committee (German Jewish Aid Committee), Society for the Protection of Science and Learning (Academic Assistance Council), Refugee Children's Movement (Movement for the Care of Children from Germany), Czech Refugee Trust Fund, Bloomsbury House, Self Aid of Refugees, Free German League of Culture (Freier Deutscher Kulturbund), Free German Youth, Austrian Centre, Young Austria, Association of Jewish Refugees, Belsize Square Synagogue (New Liberal Jewish Congregation), Council of Jews from Germany, United Restitution Organisation, B'nai B'rith (London) Leo Baeck Lodge, Association of Children of Jewish Refugees, Second Generation Trust, Club 1943, Wiener Library, Warburg Institute, Freud Museum.

*Informationen:* Dr. Andrea Reiter, School of Humanities, University of Southampton, Southampton SO17 1NN, [air@soton.ac.uk](mailto:air@soton.ac.uk).

---

## Das Portrait

---

### Sophie Freud

Fast sieben Jahrzehnte nach ihrer Vertreibung aus Österreich präsentierte die renommierte Sozialwissenschaftlerin Sophie Freud, eine Enkeltochter Sigmund Freuds, im Juni dieses Jahres an der nach ihrem berühmten Großvater benannten, 2005 akkreditierten Privatuniversität in Wien ihr neues Buch „Im Schatten der Familie Freud. Meine Mutter erlebt das 20. Jahrhundert“. Als Grundlage für dieses sehr persönliche und sehr berührende Buch dienten in erster Linie die Memoiren ihrer Mutter Ernestine, Sophies Tagebücher aus ihrer Jugend und Beiträge ihres erst vor zwei Jahren verstorbenen Bruders Anton Walter, aber auch eine Fülle von Briefen verschiedenster Provenienz. Sophie Freud versucht darin nicht nur eine biographische Annäherung an ihre Mutter, sondern leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der Familie Freud sowie zu Aspekten des deutschsprachigen Exils.

Sophie Freud wurde am 6. August 1925 in Wien geboren. Ihr Vater, der Rechtsanwalt Jean Martin Freud, war Sigmund Freuds ältester Sohn. Ihre Mutter Ernestine ("Esti"), geb. Drucker, stammte aus einem wohlhabenden jüdischen Haus. Sophie wuchs als wohlbehütetes Kind innerhalb der Großfamilie Freud auf und hatte auch zu ihrem, den ganzen Familienclan dominierenden, Großvater jeden Sonntag regelmäßigen, wenn auch nur kurzen, Kontakt. Sie besuchte das Realgymnasium der Schwarzwald-Schule bis zur vierten Klasse.

Durch den "Anschluss" 1938 war eine neue Situation voller unberechenbaren Gefahren eingetreten. Sophie und Esti konnten, wie der Großteil der Familie Freud, ins Ausland flüchten. Ihre Eltern hatten sich nach jahrelangen Eheproblemen mittlerweile getrennt, weshalb ihr Vater und ihr Bruder den anderen Familienmitgliedern nach London folgten, während Sophie mit ihrer Mutter in Paris blieb. Trotz größerer Sprachprobleme schaffte sie dort die Aufnahme ins Lycee in Passy. Im Frühjahr 1940, zwei Tage vor der deutschen Besetzung von Paris, verließen Mutter und Tochter auf Fahrrädern die französische Hauptstadt und schlugen sich in Richtung Süden durch. Sie erreichten schließlich im September 1940 Nizza, wo Sophie ihre Schulausbildung fortsetzte. Obwohl sie mittlerweile aufgrund der Bemühungen der Verwandtschaft mütterlicherseits durch

ein Affidavit des New Yorker Oberrabbiners ein amerikanisches Visum erhalten hatten, blockierte der Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 den weiteren Fluchtweg. Nach einem Aufenthalt in Marseille wurden beide nach Casablanca gebracht, wo sie fast neun Monate zubringen mussten, eine Zeit allerdings, die Sophie Freud in sehr angenehmer Erinnerung blieb. Im Oktober 1942 schließlich ging es mit der Bahn nach Tanger und von dort per Flugzeug nach Lissabon. Wieder verstrich ein Monat, ehe sie mit dem Schiff nach Amerika weiterreisen konnten. Im November 1942 kamen Esti und Sophie endlich in den Vereinigten Staaten an.

In Havard besuchte Sophie in den nächsten drei Jahren das Radcliffe-, später das Harvard-College, vervollständigte dabei ihre Englischkenntnisse und schloss mit dem Bachelor ab. Mittlerweile hatte sie den deutschen Emigranten Paul Löwenstein geheiratet (von dem sie sich nach vierzig Jahren wieder scheiden ließ), und zog mit ihrem Mann 1946 nach Boston, um dort die Simmons School of Social Work zu besuchen, die sie mit dem Masters Degree 1948 beendete. Sophie Freud wurde in den folgenden Jahren Mutter zweier Töchter und eines Sohnes, arbeitete daneben in Teilzeit als Sozialarbeiterin und begann auch zu unterrichten. Nachdem ihre älteste Tochter mit dem College begonnen hatte, beschloss Sophie Freud 1967 Clinical Social Work an der Brandeis University in Boston zu studieren und promovierte hier 1970. In der Folge lehrte sie dann am Simmons College, ab 1978 als Professorin an der dortigen School of Social Work, und war zuständig für die Doktorprogramme in klinischer Sozialarbeit. 1992 emeritierte sie, unterrichtet jedoch bis heute noch - in Brandeis z. B. etwa über Literatur zum Zweiten Weltkrieg.

Sophie Freud ist eine international gefragte Gesprächspartnerin mit massenmedialer Präsenz, die, ausgehend von ihren biographischen und klinischen Erfahrungen, zu verschiedenen aktuellen Themen Stellung nimmt. Sie sieht sich vor allem als Lehrende, die nicht nur ihre Studenten mitreißen kann, sondern auch außerhalb der Vereinigten Staaten ihr aufnahmebereites Publikum fand und findet. Ihre zahlreichen Publikationen umspannen ein weites thematisches Feld, das von Überlegungen zur weiblichen Sexualität, Feminismus, Konstruktivismus, und Ethik in der Sozialarbeit bis zu Vorschlägen für die Verbesserung der Ausbildung von SozialarbeiterInnen reicht. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit geht sie von der Bedeutung der Beziehungen zu den Nächsten auf die menschliche Entwicklung aus. Sie verfolgt eine pragmatische Haltung in der Behandlung und Betreuung von leidenden Menschen, womit sie sich bezüglich der Anwendungen von Psychotherapie von ihrem Großvater unterscheidet.

Sophie Freud kehrte erstmals 1960 nach Wien, den Ort ihrer Vertreibung, zurück. Seit den späten 1980er-Jahren finden diese Besuche jährlich statt und dauern bis heute an; 1998 erhielt sie sogar die österreichische Staatsbürgerschaft zurück. Man darf auf weitere Besuche in Europa hoffen, da Sophie Freud sicherlich noch einiges zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs beizutragen hat, wie ihre Fernsehauftritte in mehreren deutschsprachigen Sendern in letzter Zeit beweisen. 2007 wird ihr neues Buch auch in Englisch erscheinen.

*Christoph Mentschl, Wien*

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, e: [muehlenp@fes.de](mailto:muehlenp@fes.de) oder [pvzm@ghcs.de](mailto:pvzm@ghcs.de), Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Zeebruggerdijk 600, NL-1095 AN Amsterdam, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, e: [kbzaich@planet.nl](mailto:kbzaich@planet.nl) - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Mössingen/Göteborg). - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* - Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 52 €, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 €, Institutionen u. Förderer 80 €. - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Dr. Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36, e: [manegic@mailbox.tu-berlin.de](mailto:manegic@mailbox.tu-berlin.de) - Internet: [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de) - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).